

sondere die enge Verflechtung mit Zisterziensern, aufzeigt und alles minutiös mit Beispielen illustriert und belegt, doch helfen Karten, Stammtafeln und der umfangreiche Index bei der Gewinn bringenden Erschließung.

Isolde Schröder

Marcus WÜST, Studien zum Selbstverständnis des Deutschen Ordens im Mittelalter (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 73) Weimar 2013, VDG, IX u. 333 S., 4 Abb., ISBN 978-3-89739-771-2, EUR 42. – Diese als Bonner Diss. entstandene Monographie hat sich ein hohes Ziel gesetzt: das Selbstverständnis einer europaweit agierenden Körperschaft im 12. und 13. Jh. umfassend darzustellen. In der weitausholenden Einleitung wird unter Zurückweisung modernistischer Nomenklatur versprochen, die Untersuchung nach personaler, zeitlicher und regionaler Dynamik vorzunehmen (S. 10). Ohne wirkliche Erörterung wird sie auf „das Selbstverständnis der ritterlichen Führungsschicht des Ordens“ eingeschränkt (S. 10 f.), womit a priori die Interessenslage der Priesterbrüder ausgeschlossen und ein Zugang zu den Rezeptionsformen geistlicher Literatur verbaut ist. Letztere wird gleichwohl unter weitgehender Missachtung der bedeutenden germanistischen Forschungsergebnisse der letzten 15 Jahre auf über 60 S. abgehandelt (S. 141–206), wohingegen man Ausführungen über die inkorporierten Domkapitel und den um den Elisabethschrein gescharten Priesterkonvent im Marburger Ordenshaus vergeblich sucht. Vorangehende Kapitel behandeln auf der selbstgesetzten engen Verständnisgrundlage die Patrone des Ordens (Maria, Georg, Elisabeth S. 13–31) sowie „die Norm: Rituale und Statuten“ (S. 32–47), hier unter Auslassung der Ordensliturgie. Ergiebiger ist die Analyse der Historiographie (S. 48–140), die sich auf die Ergebnisse von Udo Arnold stützen kann, dessen Arbeiten umfassend herangezogen wurden, während man ansonsten im keineswegs schmalen Literaturverzeichnis bedenkliche Lücken, besonders bei polnischsprachiger Forschung, vorfindet, und überdies manches bibliographisch verzeichnete Werk gerade an einschlägigen Stellen nicht herangezogen wurde. Ein einziges Kapitel (S. 207–254) befasst sich mit der Architektur, der Sphragistik und der Heraldik (einschließlich der Standarten). Die im Auftrag des Ordens für das Konstanzer Konzil angefertigten Streitschriften werden vorgestellt (S. 255–273) und – naturgemäß nicht erschöpfend – „Selbstbezeichnungen und Aufgabenbestimmungen in Urkunden und Briefen des Ordens“ (S. 274–285), das wegen seiner gründlichen Quellenbenutzung mit Abstand gelungenste Kapitel. Das Schlussresümee schränkt die Elite, deren Verständnis sich in den analysierten Zeugnissen manifestieren soll, nochmals ein: W. bezieht sich jetzt nur mehr auf Positionen „der adligen Ritterbrüder in der preußischen Führungsschicht“ (S. 286), womit zusätzlich zu den Priesterbrüdern die Landkomture (von Koblenz, Bozen, Apulien) und sogar die Deutschmeister, ja selbst der Livländische Meister, ausgeschlossen sind. Es schadet der Arbeit sehr, dass sie sich nirgends nach Vergleichsmaterial umsieht und allgemein verbreitete religiöse Symbolik wie die Bezüge auf die Gottesmutter oder die Makkabäer zu rasch als Spezifikum des Deutschen Ordens umdeutet. So wird das engagierte und von intensiven Literaturstudien getragene Buch am Ende